

Predigt zum einundzwanzigsten Sonntag im Jahreskreis 2021 – 22. August

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

der Pastoraltheologe Matthias Sellmann schreibt in seinem neuen Büchlein, **„Was fehlt, wenn die Christen fehlen?“**: „Christen werden als hüftsteif erlebt, als schnell beleidigt, oberlehrerhaft, vergangenheitsorientiert, langsam, überheblich, diskriminierend, autoritätshörig, lebensuntüchtig, bieder und blutleer. Sie scheinen auf der Bühne des modernen Lebens heruzustehen wie die Requisiten des Volkstheaters, die man wegzuräumen vergessen hat.“

Ich meine, dass das Zitat von Professor Sellmann zu schwarzgemalt ist. Aber vielleicht hat es etwas mit dem heutigen Evangelium zu tun. Der heutige Text ist nämlich ein Evangelien-Text, der uns schwer auf den Magen schlagen kann, auch wenn er von einer viel früheren Zeit spricht. Er setzt, die unmittelbar davor im Evangelium lesbare Reaktion auf die vorwurfsvolle, polemische Rede Jesu nach der Brotvermehrung in der Synagoge von Kafarnaum fort. Es sind nicht einige, sondern viele, die sich von Jesus zurückziehen, so jedenfalls wird im Evangelium sarkastisch festgestellt. Man wird als Hörer und Leserin dieses Textes zum Sympathisanten der Jünger, die Jesus zuhören, und empfindet ähnlich wie sie: **„Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?“** Dann folgt der direkte Vorwurf des Unglaubens, die rätselhafte Abrede des Glaubens als Wille des Vaters und die empathielose Frage an die Zwölf: **„Wollt auch ihr gehen?“** Das sind schwer zu verdauende Vorwürfe Jesu – nicht nur an die Jünger von damals.

Zu unserem Trost sei gesagt: Dieses Evangelium ist keine historisierende Annäherung an Jesus und sein Reden, Wirken und Geschick wie es bei den anderen Evangelisten der Fall ist. Das Johannesevangelium gleicht eher einem poetischen, novellenähnlichen Versuch einer unbekannteren Autorenschaft. Immer wieder ist auch von einem Autor*innenkreis die Rede, die ihre persönliche oder auch die mit anderen gemeinsamen Erfahrungen mit diesem Jesus darzustellen versuchen. Für sie alle ist er der absolute und einzige Heiland und Lebensbringer.

Dazu haben sie das ihm schon bekannte und schon vorliegende, auch uns vertraute Genre eines Evangeliums gewählt. Wenn sie Jesus scharf und oft auch sehr kompliziert sprechen lassen, hat das seine Gründe. Sie schreiben um das Jahr 95 nach Christus mit der Situation ihrer vermutlich kleinen Gemeinden im Hinterkopf, für die sie sich verantwortlich wissen. Diese Gemeinden waren offensichtlich schon ein Jahrzehnt zuvor aus dem jüdischen Synagogenverband ausgeschlossen worden. Sie wurden von außen angegriffen und waren zugleich durch eigene, innere Zwistigkeiten massiv belastet. In Erinnerung an die galiläische Krise der bislang erfolgreichen Tätigkeit Jesu, wie sie sich auch aus den drei anderen Evangelien herauskristallisieren lässt, stellt Jesus hier **ultimativ** die Entscheidungsfrage an den Zwölferkreis.

Die geforderte Entscheidung zielt zuerst und zuletzt auf die Person Jesu selbst ab, wie sie sich aus dem Bekenntnis des Simon Petrus ergibt: **„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“** Jesus ist für sie der einzige und wahre Heiland. Er ist der exklusive Lebensbringer.

„Die galiläische Krise“, die letztlich zum Tod Jesu geführt hat, wiederholt sich offensichtlich zurzeit in Europa. Darum ist die Frage **„Wollt auch ihr weggehen?“** für uns alle sehr brisant.

Das Wort „**Krise**“ stammt aus dem Griechischen und hat dort keinen rein negativen Charakter. In ihm stecken auch neutrale, ja sogar *innovative* Züge. Es meint, dass eine Situation dazu angetan ist, etwas auf den Punkt zu bringen, zu beurteilen, zu unter-, ja sogar zu entscheiden. In diesem Sinn kann die gegenwärtige Glaubenskrisen in unserer europäischen Gesellschaft und auch jede persönliche Glaubenskrisen in einem anderen Licht gesehen werden. Denn sie kann zur Chance werden für unsere eigene Glaubensentscheidung.

Um eine gute Entscheidung zu fällen, ist es wichtig, Wesentliches von weniger Bedeutsamem zu unterscheiden. Eine Krise bringt es auf den Punkt. Dieser heißt in unserer Glaubensentscheidung: Jesus Christus. Das schließt echte Glaubensfragen und redliche Antworten darauf nicht aus. Es verleugnet und verharmlost keinesfalls menschliches Versagen und menschliche Schuld in den Kirchen. Aber es gilt, den Glauben auf den Punkt zu bringen. Dann erst kann man sich ernsthaft für oder gegen den Christenglauben entscheiden.

Entscheiden heißt aber immer auch, sich gegen etwas zu entscheiden. Es heißt, nicht alle Wege mitzugehen, die andere wählen. Es heißt nicht jeder neuen Meinungsmache nachzulaufen, die durch die Gesellschaft wabert. Aber Glaubensentscheidung bedeutet auch nicht, sich einfach still und leise vom Acker zu machen. Die Glaubensentscheidung ist eine ganz persönliche, die die je ureigene Gewissensentscheidung voraussetzt. Sie kann nur von jedem Einzelnen selbst getroffen werden. Alleine bleiben muss man dabei jedoch nicht. Denn im christlichen Glauben ist elementar die Gemeinschaft. Darum gibt es die „**Zwölf**“. Darum gibt es die Kirchen weltweit. Und wo diese Kirchen keine Gemeinschaft pflegen, verfehlen sie ihre Aufgabe.

Insgesamt – und das will ich heute ausdrücklich festhalten - sind die Kirchen besser als ihr Ruf, weil es in ihren Reihen zahllose Menschen gibt, die sich mit Herzblut für diesen Jesus aus Nazareth einsetzen und sein Testament in ihrer Zeit verwirklichen. **AMEN.**